

unser spiel

für menschenrechte



fairplay 

*Menschenrechte und die
FIFA WM in Katar 2022*

Die Initiative „Unser Spiel für Menschenrechte“ wird maßgeblich von der Österreichischen Entwicklungszusammenarbeit (Austria Development Agency) gefördert.



VIDC Vienna Institute for
International Dialogue
and Cooperation

Gefördert durch die

≡ Österreichische
Entwicklungs-
zusammenarbeit

≡ Bundesministerium
Kunst, Kultur,
öffentlicher Dienst und Sport

Projektpartner*innen



INTERNATIONAL
HUMAN RIGHTS FILM FESTIVAL
**this human
world**
02 – 12 dec 2021



Inhaltsverzeichnis

- 04** *Editorial*
Hanna Stepanik, Kurt Wachter
- 05** *Vorwort*
Werner Kogler
- 06** *Verantwortung auch wirklich wahrnehmen!*
Sylvia Schenk
- 07** *Wo ein Wille, da ein Weg*
Interview mit Barbara Helige
- 08** *Fußball: Mehr als nur ein Spiel*
Sebastian Öhner
- 10** *Man soll für seine Werte einstehen!*
Interview mit Rubin Okotie
- 12** *Keine WM ohne Menschenrechte*
Christian Fölzer
- 13** *Nah am Emir*
Christopher Resch
- 14** *Eine WM der Schande: FIFA stolpert über LGBT-Rechte*
Rasha Younes
- 15** *Außerhalb des Blickfelds: Frauen in Katar*
Nicole Selmer

Impressum:

Herausgeber*in und Medieninhaber*in: Wiener Institut für internationalen Dialog und Zusammenarbeit (VIDC), Möllwaldplatz 5/9, 1040 Wien, 01 713 35 94, office@vidc.org | Redaktion: Hanna Stepanik, Michaela Wengler, Andrea Helige, Sebastian Öhner, Louis-Benjamin Vaugoin | Coverfoto: Dalibor Novotný | Layout und Grafik: Domus Verlag, Alin-Gabriel Varvaroi | Die Inhalte der Texte können von der Meinung der Redaktion/der Herausgeber*innen abweichen. | Wien, September 2022

Unser Spiel für Menschenrechte!

Die Initiative „Unser Spiel für Menschenrechte“ zur FIFA WM in Katar startete Anfang 2022 und besteht aus mehreren zivilgesellschaftlichen Organisationen. Sie ist Teil eines breiteren Arbeitsbereichs der fairplay-Initiative am VIDC, der sich mit dem Thema Menschenrechte im Rahmen von Sportgroßereignissen auseinandersetzt – dieses Jahr eben mit Fokus auf Katar.



DIE AUTORIN

Hanna Stepanik

Projektreferentin der Initiative fairplay im Bereich Sport, Entwicklung und Menschenrechte



DER AUTOR

Kurt Wachter

Gründer und Bereichsleiter der Initiative fairplay, Schwerpunkte EU-Projektmanagement, Sport & Entwicklung und soziale Inklusion durch Sport

Im Jahr 2010 hat der Fußballweltverband FIFA die Austragung der WM 2022 an Katar vergeben. Die damaligen Mitbewerber waren die USA, Südkorea, Japan und Australien. Von Anfang an stand die Ausrichtung in Katar in der Kritik. Nicht nur aufgrund der Pläne, die WM entweder im Winter oder bei möglicher Klimatisierung der Stadien im Sommer auszutragen, sondern vor allem wegen der menschenrechtlichen Situation in Katar. Dazu kamen noch Korruptionswürfe gegenüber der FIFA in Bezug auf Stimmenvergaben für Katar.

Bereits im Jahr 2014 forderte die von fairplay am VIDC koordinierte Initiative „Nosso Jogo“ gemeinsam mit der Gewerkschaft Bau-Holz vor der Botschaft von Katar in Wien den Stopp von Arbeitsrechtsverletzungen auf den WM-Baustellen in Katar. Damals legten wir 1.200 Bauhelme vor der Botschaft nieder, stellvertretend für die bis dahin ums Leben gekommenen Bauarbeiter. Mittlerweile würden wir – laut einer Schätzung von „The Guardian“ – schon über 6.500 Helme benötigen.

Doch nicht nur der arbeitsrechtliche Bereich in Katar stellt ist problematisch. Seit der Vergabe gab es zudem erhebliche menschenrechtliche Verletzungen in den Bereichen Presse- und Meinungsfreiheit, Frauen- sowie LGBTQI+-Rechte.

Mit der Bewerbung für Sportgroßereignisse verfolgen Staaten oft das Ziel, sich in der Öffentlichkeit positiv

darzustellen („Sportswashing“) um ihre Wirtschaft anzukurbeln. Katar hat bereits vor einiger Zeit diese Strategie eingeschlagen: In den letzten 15 Jahren hat das kleine Emirat über 500 internationale Sportereignisse ausgetragen; zudem sponsert der Staatskonzern Qatar Airways Vereine wie Paris St. Germain oder FC Bayern München.

Prinzipiell hätten Sportgroßereignisse jedoch großes Potenzial, die Menschenrechte zu fördern – wenn gezielt Maßnahmen dafür gesetzt würden. Bereits bei der Bewerbung muss klar sein, welche menschenrechtlichen Risiken es gibt, und wie man diesen begegnet. Weiters muss bei allen Aktivitäten rund um das Ereignis garantiert sein, dass die Menschenrechte nicht nur respektiert, sondern auch aktiv geschützt werden. Dementsprechend hat die Initiative „Unser Spiel für Menschenrechte“ ein Forderungspapier erarbeitet.

Mit dem vorliegenden Spezialheft wollen wir einen Einblick in die vielen Facetten und Themenbereiche geben und hoffen gleichzeitig, dass wir – trotz kritischer Perspektiven – optimistische und konstruktive Inputs für zukünftige Sportgroßereignisse aufzeigen können, um gemeinsam für einen Sport einzutreten, der die Würde aller garantiert und Solidarität sowie Antidiskriminierung in den Fokus rückt.

Hanna Stepanik und Kurt Wachter
fairplay-Initiative

Forderungs-
papier

Mehr
Infos



Vorwort



Sport kann viel dazu beitragen, die Gesellschaft in positiver Hinsicht zu gestalten, Schranken und Barrieren zu durchbrechen. Solidarität, Fairness und Miteinander müssen stets die Richtwerte in der Welt des Sports sein. Dies gilt auch und gerade in Kriegs- und Krisenzeiten. Sport kann auch dazu beitragen, Menschenrechten durch die Knüpfung sozialer und internationaler Kontakte zum Durchbruch zu verhelfen. Andererseits dient Sport autoritären Regimen häufig als Propaganda- und Legitimationsinstrument und kann dadurch bedingen, dass Menschenrechte fortgesetzt ignoriert oder verletzt werden.

In Österreich hat der Schutz von und der Respekt vor den Menschenrechten im Sport seit jeher einen hohen Stellenwert. Wie in vielen anderen Bereichen ist der organisierte Sport mit seiner Vielzahl an Verbänden und Vereinen der entscheidende Handlungsträger. Bund, Ländern und Gemeinden fällt die Aufgabe zu, entsprechende Rahmenbedingungen zu schaffen und in allen möglichen Handlungsfeldern umfassende Unterstützungen anzubieten.

Im Themenbereich Sport und Menschenrechte arbeitet das Sportministerium im Rahmen der fairplay-Initiative seit längerem eng mit dem VIDC (Vienna Institute for International Dialogue and Cooperation) zusammen. 2021 wurde das vom VIDC erstellte und vom BMKÖS finanzierte Handbuch „Internationale Sportereignisse und Menschenrechte – Ein Handbuch zur Umsetzung in Österreich“ veröffentlicht. Dieses soll Akteur*innen im österreichischen Sport, insbesondere Verbände und Veranstalter, dabei unterstützen, internationale Sportereignisse so zu gestalten und umzusetzen, dass die Menschenrechte geachtet und gestärkt werden.

Es soll auch dazu beitragen, dass Vertreter*innen österreichischer Verbän-

de bei Vergabeentscheidungen die richtigen, oft auch notwendigerweise kritischen Fragen stellen. Gerade die Vergabe der Fußball-WM nach Katar, einem Land, das etwa so groß ist wie Oberösterreich, zeigt die Fragwürdigkeit mancher Vergabeentscheidungen. In Katar wurden acht Stadien mit einer Kapazität von zumindest 40.000 Zuschauer*innen im Großraum der Stadt Doha errichtet. Die Arbeitsbedingungen bei der Errichtung der Stadien wurden zurecht heftig kritisiert. Unabhängig davon muss allen, die die Vergabeentscheidung getroffen haben, klar gewesen sein, dass hier Stadien für Milliarden errichtet werden, für die es keine Nachnutzung gibt. Das ist im Sinne der Verpflichtung zu einem nachhaltigen Umgang mit den Ressourcen nicht zu rechtfertigen.

Das vorliegende Spezialheft bietet einen profunden und aktuellen Überblick über den aktuellen Stand unserer gemeinsamen Bemühungen und kann all jenen, die sich ernsthaft mit dem Thema „Sport und Menschenrechte“ auseinandersetzen, auch den einen oder anderen wertvollen Denkanstoß liefern. Daher bedanke ich mich bei allen Beteiligten, die zum Zustandekommen dieser Publikation beigetragen haben, und wünsche selbiger möglichst viele Leser*innen.

Mit sportlichen Grüßen

Mag. Werner Kogler
Vizekanzler, Bundesminister
für Kunst, Kultur, öffentlichen
Dienst und Sport

Verantwortung auch wirklich wahrnehmen!

Im Spiel für Menschenrechte stehen beim FIFA World Cup Qatar 2022 nicht nur die FIFA, das Supreme Committee for Delivery & Legacy (SC) und das Ausrichterland auf dem Spielfeld. Die Verantwortung für die Achtung der Menschenrechte trifft eine Vielzahl von Akteur*innen.

Global Player aus Planung, Architektur, Bau sowie Projektmanagement konnten bis vor wenigen Jahren weitgehend unbehelligt von Kritik am Bauboom in Katar partizipieren. Westliche Hotel-Ketten eröffneten ihre Dependancen in Doha, ohne dass jemand nach den Arbeits- und Lebensbedingungen des Personals fragte. Die weltweite Aufmerksamkeit durch die Vergabe des FIFA World Cup im Jahr 2010 hat dies geändert und die Spielregeln für internationale Unternehmen in Katar, einschließlich beim World Cup engagierter Sponsor*innen und Inhaber*innen von Fernsehrechten, direkt beeinflusst.

Vor allem die FIFA-Mitglieder sind gefordert. Viel zu lange haben führende nationale Fußball-V Verbände nur von der Seitenlinie beobachtet, wie die FIFA ihre Verantwortung leugnete und sich erst ab 2016 auf Drängen von Gewerkschaften und Menschenrechtsorganisationen den Problemen in Katar stellte. Die im Winter 2020/2021 anschwellende Boykott-Debatte in einigen westlichen Ländern schreckte dann die Funktionär*innen auf und führte bei der UEFA im Juni 2021 zur Gründung einer Arbeitsgruppe zur Situation der Arbeitsrechte in Katar.

Die für den World Cup qualifizierten Nationen müssen nicht nur bei der FIFA, dem SC und der katarischen Regierung auf weitere Umsetzungs-

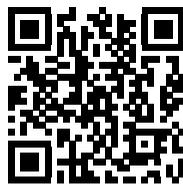


DIE AUTORIN

Sylvia Schenk

Anwältin, Antikorruptions- und Menschenrechtsexpertin, Sportberaterin bei Transparency International Deutschland, Olympiateilnehmerin 1972 (Leichtathletik)

Transparency International



schritte drängen, sondern selbst eine menschenrechtliche Sorgfaltsprüfung für ihre Turnierteilnahme vornehmen. Das betrifft die Wahl der Unterkunft und weiterer Vertragspartner*innen vor Ort, die eigenen Sponsor*innen, aber auch die Hilfestellung für mit-

reisende Fans, insbesondere der LGBTIQ+-Community, und Journalist*innen. Wer dem Vorwurf des Sportswashing entgehen will, muss die Risiken und Defizite zudem differenziert, aber deutlich ansprechen.

Das gilt im Interesse der Glaubwürdigkeit des Fußballs über den World Cup hinaus ebenso für Vereine wie den FC Bayern München mit seinem langjährigen Sponsoring durch Qatar Airways. Es genügt nicht, ein Frauenteam zu einem Freundschaftsspiel mit nach Doha zu nehmen. Entscheidend sind Verpflichtungen im Sponsoringvertrag zur Frauenförderung im Unternehmen (z.B. Frauen als Pilotinnen und in Führungspositionen), dem Schutz von LGBTIQ+-Personen sowie die Einhaltung der internationalen Arbeitsstandards beim Personal in den Bereichen Catering, Reinigung, Sicherheit, Gepäckabfertigung und bei sonstigen Aufgaben.

Bleibt die Politik: Das Interesse an katarischem Gas darf einer klaren Haltung zu den Menschenrechten nicht im Weg stehen. Die bisherige Entwicklung in Katar zeigt, dass es die Bereitschaft und Fähigkeit zur Veränderung gibt. Dies diplomatisch weiter abzusichern, ist die Aufgabe westlicher Regierungen 2022 und darüber hinaus.

Nicht zu vergessen die Entsendeländer: Unzulässige Vermittlungsgebühren für einen Arbeitsplatz in Katar müssen von ihnen konsequent unterbunden und skrupellose Agenten belangt werden. Schließlich profitieren Bangladesch, Indien, Nepal, Philippinen, Pakistan und andere von den Deviseneinnahmen, die ihre Staatsangehörigen als migrantische Arbeiter*innen an ihre Familien zuhause senden.

Nur wenn alle Akteur*innen zusammenspielen, können dauerhaft Verbesserungen der Menschenrechtssituation erreicht werden.



INTERVIEW
INTERVIEW
INTERVIEW
INTERVIEW

FÜR BECKHAM GIBT ES GELD

„An einem mangelt es jedenfalls offensichtlich nicht“, sagte Mustafa Qadri: „Cash.“ Der Gründer der Research- und Consultingagentur Equidem, die sich auf Menschen- und Arbeitsrechtsuntersuchungen spezialisiert hat, erinnerte daran, dass es sich die katarischen Weltmeisterschaftsorganisatoren 177,1 Mio. Euro kosten lassen, David Beckham als Werbefigur für ihre Veranstaltung auftreten zu lassen. „Warum zahlen sie nicht die Löhne und entschädigen in Schadenersatzfällen?“

Wo ein Wille, da ein Weg

Die Fußball-WM in Katar ist vor allem eines: Big Business. Liga-Präsidentin Barbara Helige zur gerechten Verteilung der dafür eingesetzten Mittel.

Auch die Österreichische Liga für Menschenrechte beschäftigt sich intensiv mit der Fußball-Weltmeisterschaft in Katar. Warum das?

Menschenrechte – wie auch deren Verletzung – gibt es in den verschiedensten Teilbereichen des Lebens. Und einer dieser Bereiche ist eben der Sport. Die menschenrechtlichen Probleme, die rund um die Veranstaltung in Katar aufgetreten sind, zeigen das ganz deutlich. Hier wird der Sport, der ja über eine enorme positive Strahlkraft verfügt, genutzt, um kommerzielle Erfolge einzufahren.

Warum funktioniert das so einfach?

Weil Sport, auch wenn das oft nicht gesehen wird, eben auch ein Politikum ist. Bei manchen – nicht allen – Sportarten geht es um wahnsinnig viel Geld. Und besonders viel Geld ist hier im weltumspannenden Sport Fußball zu machen. Wobei die FIFA in diesem Zusammenhang keine rühmliche Rolle spielt. Aber ganz generell ist zu sagen, dass man sich oft wundert, welche Sportgroßereignisse an Länder vergeben werden, die keineswegs über ideale sportliche Voraussetzungen verfügen. Siehe Sotschi, die Olympischen Winterspiele in Peking oder eben jetzt Katar. Das ist nur durch Korruption erklärlich.

Menschenrechtsfragen sind bei der Vergabe anscheinend kein Kriterium?

Ganz offensichtlich. Besonders schlimm ist, wenn sich Menschenrechtsverletzungen, die in Ländern wie etwa Katar notorisch sind, bei der

Veranstaltungsorganisation fortsetzen. Die für die Bauarbeiten etc. eingesetzten Arbeitskräfte waren praktisch alle Arbeitsmigrant*innen, die ähnlich wie Sklaven behandelt wurden. Tausende Todesopfer waren die Folge.

Was kann man als Menschenrechtsorganisation dagegen unternehmen?

Einerseits den Finger auf die Wunde legen. Zunächst muss bewusst gemacht werden, welche Probleme es gibt. Und dann gilt es, hier auch mit einflussreichen Institutionen zu kooperieren. So haben zum Beispiel im Frühjahr Amnesty International und Human Rights Watch gemeinsam mit Gewerkschaften von der FIFA gefordert, 400 Mio. Euro Entschädigung für die Arbeiter*innen in Katar zu zahlen.

Und gibt es hier eine Chance auf Umsetzung?

Die Lenkung der Aufmerksamkeit auf das Problem hat in Katar Erfolge gezeitigt. Reformen haben eine gewisse Verbesserung gebracht. Das wird sogar von den Gewerkschaften anerkannt. Katar hat auch Menschenrechtsdokumente unterzeichnet. Die Frage ist halt nur, wie nachhaltig diese Reformen wirken.

Was die Forderungen nach Schadenersatzzahlungen für die Arbeiter*innen zeigt: In Relation zu den bei der FIFA vorhandenen Mitteln braucht es eigentlich sehr wenig, um diese arbeitenden Menschen menschenwürdig zu bezahlen und zu beschäftigen. Vor allem, wenn man sieht, mit welchen Summen sonst – David Beckham ist Katar als Werbesujet knapp 180 Mio. Euro (!) wert – jongliert wird und wie unglaublich reich die FIFA ist.

Ob hier der Druck etwas bewirkt, wird man sehen. Beharrlich dran zu bleiben ist das Gebot der Stunde!



Fußball: mehr als n

89. Spielminute, unentschieden, 1:1. Ein Ball fliegt auf das gegnerische Tor zu, er ist unhaltbar. Das Spiel ist aus – gewonnen. Das sind die Momente, die alle begeisterten Fußballzuschauer*innen erträumen. Hier scheint die Welt kurz still zu stehen. Das tut sie aber (natürlich) nicht. Denn auch diese großen Momente sind keine Berechtigung, zentrale, gesellschaftlich festgelegte Grundwerte über Bord zu werfen. Die Menschenrechte zählen immer, egal wie bedeutend ein Spiel oder ein Turnier auch sein mag.

Von 20. November bis 18. Dezember 2022 findet die Fußball-Weltmeisterschaft der Männer in Katar statt. Schon im Vorfeld wirft dieses Ereignis große Schatten, vor allem aus menschenrechtlicher Sicht. So kommt es in Katar zu gravierenden Verletzungen der Arbeits- sowie auch der Frauen-, LGBTQ+- und Kinderrechte. Auf internationaler Ebene unterstützen wir die Position der Sport and Rights Alliance (SRA)¹, eines Bündnisses aus

Menschenrechtsorganisationen und Gewerkschaften. Der SRA zufolge trägt die Fédération Internationale de Football Association (FIFA) die Verantwortung für eine menschenrechtskonforme Abwicklung der Fußball-WM. Die FIFA muss darauf achten, dass Menschenrechte nicht verletzt werden. Verletzungen ist gezielt vorzubeugen und Lösungen für Risiken und Verfehlungen müssen gefunden werden. Aber auch der österreichische Sport und seine Akteur*innen sind auf nationaler Ebene gefordert.

FÖRDERUNG DER MENSCHENRECHTE IM ÖSTERREICHISCHEN SPORT

Auch hierzulande ist nicht alles Gold, was glänzt. Eine Kultur der Menschenrechte zu etablieren und Sportverbände aktiv zu ermutigen, sich national wie international positiv und unterstützend zur Einhaltung der Menschenrechte im Rahmen von Sportereignissen zu äußern, wäre ein erster wichtiger Schritt. Ein Beispiel könnten hier die klaren Worte der Verbandspräsidentin Norwegens am FIFA-Kongress sein. Auch von öster-

reichischer Seite wäre dabei unter anderem – und mit mehr Nachdruck! – die Forderung zu unterstützen, dass es keinen Platz für Gastgeberländer geben darf, die Rechte von LGBTQ+-Personen nicht garantieren können.

Die verpflichtende Etablierung einer auf die jeweilige Organisation zugeschnittenen und individuell erarbeiteten Menschenrechts-Policy sowie die stärkere Verankerung menschenrechtlicher Verpflichtungen in den Verbandsstatuten würden zur Förderung der Einhaltung der Menschenrechte beitragen. Gleichermaßen bedarf es Maßnahmen zur stärkeren und flächendeckenden Bewusstseinsbildung für Diskriminie-

Siehe
100% Sport



Siehe *Sports & Rights Alliance*





DER AUTOR

Sebastian Öhner

Studium der Rechtswissenschaften in Wien und Istanbul. Seit 2017 engagiert im Bereich Kinderrechte bei den Wiener Kinderfreunden und in Kooperation mit verschiedenen NGOs. Seit 2021 Rechtsreferent bei der Wiener Kinder- und Jugendanwaltschaft.

Derzeit zusätzlich Generalsekretär der Österreichischen Liga für Menschenrechte (Karenzvertretung).

... nur ein Spiel

schutz und menschenrechtliche Verpflichtungen. Ebenso wichtig ist ein gesetzgeberisches Handeln, um den Menschenrechtsschutz im Sport zu stärken. Eine Maßnahme wäre hierbei die Aufnahme der Einhaltung der Menschenrechte in das Bundes-Sportförderungsgesetz.

Zur Stärkung der Kinderrechte ist anzudenken, die Vergabe von Förderungen an das Bestehen eines Kinderschutzkonzeptes, einem wichtigen Mechanismus zur Prävention von missbräuchlichem Handeln gegenüber Kindern und Jugendlichen, zu koppeln. Zudem ist die Bewusstseinsbildung für kinder- und menschenrechtliche Verpflichtungen mit weit mehr Nachdruck zu verfolgen, als es bisher getan wird.

Die Verbesserung des Schutzes vor – insbesondere sexualisierter – Gewalt ist über den Bereich des Kinder- und Jugendsports hinaus ein wichtiges Themenfeld. In Fragen der Geschlechtergerechtigkeit sind die Vertreter*innen des österreichischen Sports gefordert. Auch hier besteht Nachholbedarf. Weiter zu intensivieren sind in diesem Zusammenhang unter

anderem die Initiativen des österreichischen Zentrums für Genderkompetenz im Sport, das beim Verein „100% Sport“ angesiedelt ist.²

Doch auch über den Bereich des Sports hinaus gilt es für Österreich, menschenrechtliche Sorgfaltspflichten zu stärken. Für Unternehmen wäre beispielsweise die Verpflichtung zur Durchführung einer menschenrechtlichen Risikoanalyse vor jedem Auftrag, der im Rahmen eines Sportgroßereignisses angenommen wird, ein geeignetes Mittel. In diesem Zusammenhang sind nicht nur die eigenen Aktivitäten relevant, sondern jene in der gesamten Lieferkette.

Handlungsbedarf ist also ausreichend gegeben, sowohl auf internationaler als auch auf nationaler Ebene. Die Verpflichtung, an den notwendigen Schrauben zu drehen, ist auf viele Schultern verteilt. Auch auf die der Konsument*innen. Die Kritik an Menschenrechtsverletzungen bei internationalen Sportgroßveranstaltungen wie gleichermaßen im heimischen Sport ist ein wichtiger Baustein für die notwendigen Veränderungen.

Fußball ist auf jeden Fall mehr als ein Spiel. Das wissen viele Leser*innen und auch der Autor aus eigener Erfahrung. Er beschert wunderschöne, oft unvergessliche Momente. Und er bringt auch die Chance, mit lauten Stimmen, die man sonst von den Tribünen im Stadion kennt, auf die groben Menschenrechtsverletzungen in Verbindung mit der Fußball-WM in Katar aufmerksam zu machen.

¹ <https://sportandrightsalliance.org/fifa-mens-world-cup-qatar-2022/>, zuletzt abgerufen am 29.7.2022.

² <https://100prozent-sport.at/services/initiativen-kampagnen/schauaufdieleistung/>, zuletzt abgerufen am 29.7.2022.

Man soll für seine Werte einstehen!

Der ehemalige österreichische Fußballer Rubin Okotie im Interview.

Wenn man sich Ihre Biographie ansieht, fällt auf, dass Ihr Geburtsort mit Karachi angegeben wird. Wie kommt es dazu?

Mein Vater war geschäftlich viel unterwegs, deshalb bin ich in Pakistan auf die Welt gekommen. Dann haben meine Eltern in Nigeria geheiratet, danach haben wir bis zu meinem vierten Lebensjahr in Barcelona gelebt. Und seitdem in Wien.

Nachhaltigkeit ist momentan in aller Munde. Sie ernähren sich – laut Medien – bewusst vegan. Ist das etwas rein Persönliches oder ist das auch ein Statement für mehr Ethik im Umgang mit Nahrung und Ressourcen?

Ich war wirklich für fast drei Jahre vegan. Jetzt würde ich eher vegetarisch sagen – ich esse wieder Eier, Käse, ab und zu Fisch. Aber kein Fleisch. Zum Veganismus bin ich relativ zufällig gekommen. Ich habe eine Dokumentation über den übertriebenen Fleischkonsum gesehen. Da war mir

klar, wie schlecht das für uns, aber auch für die Umwelt ist. Es war mir davor nicht bewusst, welche schlimmen Auswirkungen Fleischkonsum auf die Umwelt hat. Da wollte ich sehen, ob vegane Ernährung etwas für mich ist. Nach zwei Wochen habe ich bereits einen Unterschied gemerkt. Ich war weniger schnell müde und in der Früh weniger erschöpft. Leider habe ich das erst am Ende meiner Karriere für mich entdeckt.

Wie nahmen Sie damals als Spieler die Vergabe der WM 2022 nach Katar wahr?

Es war skurril. Weil wir wussten, wie heiß es dort ist, dass es sich bei dem Land um keine Fußballnation handelt und es auch kaum eine Fankultur hat, war es natürlich überraschend, dass die Entscheidung so ausgefallen ist.

Wie wurde die problematische Vergabe der WM innerhalb Ihrer damaligen Vereine unter den Spielern und in Ihrem Netzwerk besprochen?

Ich muss ehrlich sagen, als aktiver Fußballer konzentriert man sich wirklich nur aufs Tagesgeschäft – Training, Spiel, Regeneration, solche Sachen. Man versucht, vieles auszublenden. Ich habe mich damals nicht wirklich damit befasst.

Als Reaktion auf den gewaltsamen Tod von George Floyd solidarisierten sich viele Teams, Ligen und Athlet*innen mit der #BlackLivesMatter-Bewegung. Ist der Sport politischer geworden, sind Spieler*innen und Athlet*innen mutiger geworden, öffentlich Stellung zu beziehen?

Gerade Fußball ist eine Sportart, die so viele Kulturen und Religionen verbindet und bei der es egal ist, wo jemand herkommt. So sollte es zumindest sein. Natürlich kann und soll man seinen Ruhm und seine Aufmerksamkeit für solche sensiblen Themen verwenden. Aber da muss noch viel mehr kommen. Ich finde diese Sachen gut, die Idee ist super. Wenn es jedoch nur als Marketing geschieht und dadurch

Foto / Louis-Benjamin Vaugoin
Interview / Michaela Wengler (Fairplay-VIDC)

RUBIN OKOTIE ...

... geboren 1987, ist ehemaliger österreichischer Nationalspieler. Nach Anfängen beim FK Austria Wien folgte eine internationale Karriere, unter anderem in Deutschland und Belgien. Seit 2019 betreibt er mehrere Lokale in Wien.



INTERVIEW INTERVIEW
 INTERVIEW INTERVIEW

keine Resultate erzielt werden, bringt es nicht viel. Auch die Aktivitäten, die die FIFA in diese Richtung gesetzt hat – die Idee war gut, aber gebracht hat es nicht viel.

Finden Sie, dass aktive Spieler*innen sich öffentlich positionieren sollten?

Ja, das finde ich schon. Jeder sollte für seine Werte einstehen. Vor allem, wenn man sieht, es gibt Ungerechtigkeiten wie Rassismus und Homophobie, sollte man die Courage haben zu sagen: „He, das passt so nicht!“

Sie waren bei Sportgroßereignissen live dabei: Bei der U20 WM in Kanada ging Ihr Stern auf und bei der UEFA EURO 2016 absolvierten Sie ihr letztes A-Länderspiel. Was muss sich im Fußball ändern, um Sportgroßveranstaltungen sozial nachhaltiger zu gestalten?

Das ist eine gute Frage, die über den Sport hinausgeht. Vieles ist ein beinhartes Geschäft geworden, so auch der Fußball, wo es um Profit geht und

darum, das Maximum rauszuholen. Wir müssen aber eine Balance finden zwischen Profit und Nachhaltigkeit. Man kann auch gut wirtschaften, indem Ressourcen gespart und Mitarbeiter*innen fair bezahlt werden. Solange es Länder gibt, die zu günstigeren Preisen anbieten, weil sie unter ganz schlechten Bedingungen produzieren, ist das unfair gegenüber denen, die ordentliche Löhne zahlen. Daher braucht es eine einheitliche Linie, einheitliche Gesetzgebungen, damit fair produzierte Dinge mithalten können.

Vielen Dank für das Gespräch.

Keine WM ohne Menschenrechte

Am 2. Dezember 2010 gab die FIFA Katar den Zuschlag für die Austragung der Fußball-WM 2022. Der Bau von sechs Stadien in der Hauptstadt Doha und weiteren sechs Stadien in Städten der näheren Umgebung wurde beauftragt. Bereits im Juni 2012 startete die Bau- und Holzarbeiter Internationale (BHI) gemeinsam mit der Gewerkschaft Bau-Holz (GBH)



DER AUTOR

Christian Fölzer

Internationaler Wirtschafts- und Politikberater der Gewerkschaft Bau-Holz und deren Vertreter bei der Bau-Holz-Internationale. Mitglied der Working Group on Inspection der European Labour Authority. Engagement bei „weltumspannend arbeiten“, dem entwicklungspolitischen Verein im ÖGB.

Broschüre
der BWI



eine Kampagne, die auf die Situation der Arbeitsmigrant*innen aufmerksam machte. BHI und GBH kritisierten die Zustände in Katar, besonders die mangelnden Rechte der Arbeitsmigrant*innen. Darauf aufbauend rief der Internationale Gewerkschaftsbund ITUC eine Kampagne „Keine Fußball-WM ohne Arbeitnehmerrechte“ ins Leben. Selbst die UNO forderte Katar am 10. November 2013 auf, die Lage der Arbeitsmigrant*innen zu verbessern.

Stein des Anstoßes waren die Verletzungen von Menschenrechten, da Wanderarbeiter*innen dem sogenannten Kafala-System unterworfen waren. Dieses System ermöglicht eine erhebliche Kontrolle der Arbeiter*innen durch ihre Dienstgeber*innen. Kafala wurde als eine Art Zwangsarbeit kritisiert, da es Wanderarbeiter*innen – selbst bei schweren Fällen von Misshandlungen – hinderte, ihre Arbeitgeber*innen zu verlassen. Reisepässe wurden konfisziert und Ausreisegenehmigungen verweigert.

Die Lebens- und Arbeitsbedingungen der Wanderarbeiter*innen werden zudem für eine Reihe von Unfällen verantwortlich gemacht, die schwere Verletzungen, aber auch Todesfälle nach sich zogen. Diese Vorkommnisse wurden jedoch nirgends erfasst, offizielle Zahlen existieren nicht. Verfolgung oder gar Strafen gibt es nicht. Als sicher gilt jedoch, dass in den letzten Jahren tausende Tote zu beklagen waren, meist hervorgerufen durch Herzattacken. Gründe dafür sind lange Arbeitszeiten, hohe Temperaturen und schlechte Arbeits- und Lebensbedingungen.

Die GBH ist seit Jahren in Österreich federführend bei der Unterstützung der Opfer der unzumutbaren Arbeitsverhältnisse in Katar und hat in mehreren Straßenaktionen in Wien und bei der

UNO in Genf lautstark auf die soziale und rechtliche Situation hingewiesen. In einer Kampagne mit den Naturfreunden Niederösterreich hat die GBH eine große Spendenaktion zugunsten der Hinterbliebenen von tödlich verunglückten Arbeiter*innen aus Nepal gestartet, da Waisenkinder dort kaum Unterstützung erhalten. Dazu kommen die Auswirkungen der beiden Erdbeben vom Frühjahr 2015. Fast 40 Prozent der Bevölkerung leben unterhalb der Armutsgrenze. 300.000 Kinder wurden durch die Erdbeben obdachlos. Die GBH sammelte Gelder und errichtete in der Region Tandrang eine Schule und einen Kindergarten. 2018 konnte der Bau feierlich übergeben werden.

Die GBH wird nicht müde, auf die schockierende Lebens- und Arbeits-situation der Wanderarbeiter*innen aufmerksam zu machen. In einer gemeinsamen Aktion mit der BHI führt man Gespräche, um ein Gewerkschaftshaus in Katar zu ermöglichen. Ziel ist, Wanderarbeiter*innen gewerkschaftlich zu betreuen und ein Zentrum zu eröffnen, das Beratung in deren Muttersprache anbietet. Es soll allen Arbeiter*innen in Katar auch nach dem Ende der Fußball-WM offenstehen. 2023 will die GBH eine zweite Schule mit Kindergarten in Nepal bauen, um weiteren Kindern von Wanderarbeiter*innen eine Zukunft zu schenken.

Wer hofft, dass für die GBH das Engagement für Menschenrechte mit dem Abpiff der WM endet, wird sich getäuscht haben.





Nah am Emir

In Katar ist Pressefreiheit nur in engen Grenzen möglich – wo diese verlaufen, bestimmt das Herrscherhaus.

Einst galt Al-Jazeera als medialer Leuchtturm der arabischsprachigen Welt: kritisch, ausgewogen und ein Sprachrohr marginalisierter Stimmen. Das ist vorbei, aber das Herrscherhaus in Katar zehrt bis heute von der herausgehobenen Stellung Al-Jazeeras, des staatlich finanzierten TV-Imperiums.

Das liegt auch daran, dass der Sender im englischsprachigen Programm durchaus noch kritisch berichtet. Selbst die prekäre Situation der Gastarbeiter*innen in Katar kam in Beiträgen zur Sprache – in einigen wenigen, aber immerhin. Im arabischen Hauptkanal von Al-Jazeera findet man darüber kein Wort. Auch nicht über die zahlreichen anderen Tabuthemen, wie das Herrscherhaus, die Religion, Frauenrechte oder die bloße Existenz von LGBTIQ-Menschen, geschweige denn deren Rechte. Einige Al-Jazeera-Moderator*innen sind zu Berühmtheiten der arabischen Medienwelt aufgestiegen

– und möchten diesen Status behalten. Viele von ihnen werden gut genug bezahlt, um unangenehme Themen links liegen zu lassen.

Die Freiräume für kritische Journalist*innen in Katar schwinden. Seit 1979 ist die Vorzensur gesetzlich erlaubt. Seit neuestem gibt es ein Gesetz gegen Internetkriminalität, das durch bewusst schwammige Formulierungen auch gegen missliebige Journalist*innen eingesetzt werden kann. Angesichts drakonischer Strafmaße zensieren sich viele Medienschaffende selbst oder reden den Herrschern nach dem Mund. Deutlich wird das auf den Titelseiten der großen Tageszeitungen, die in langen Artikeln unter gleichlautenden Überschriften über die offiziellen Tätigkeiten des Emirs berichten.

Dennoch: Katar ist weder Saudi-Arabien, wo fast 30 Medienschaffende willkürlich inhaftiert sind, noch ähnelt es den Emiraten, die seit Jahren mit technisch enorm ausgereiften Überwachungstechniken gegen die Medien vorgehen. Auf der Rangliste der Pressefreiheit von Reporter ohne Grenzen hat sich Katar zuletzt auf Platz 119 von 180 Staaten verbessert. Kleine mediale Spielräume gibt es noch, allerdings vor allem für nicht arabischsprachige, von Expats betriebene Medien wie Doha News. Doch auch hier schaut die Regierung genau hin: 2016 ließ der Emir Doha News zeitweise sperren.

Die meisten Medien in Katar richten sich stets an der offiziellen Politik des Herrscherhauses aus. Das erklärt auch den Wandel von Al-Jazeera – und die Unterschiede zwischen englisch- und arabischsprachiger Berichterstattung. Dass der Sender auf Englisch in Ansätzen über die Rechte der Arbeiter*innen auf den Baustellen der WM berichten darf, ist ein Zugeständnis ans internationale Publikum.

Menschenrechtsorganisationen wie Reporter ohne Grenzen sollten diesen Hebel nutzen: Bei der Fußball-Welt-

meisterschaft der Männer im Winter schaut die Öffentlichkeit auf Katar. Das bietet die Chance, auch die dunklen Ecken auszuleuchten und auf Missstände hinzuweisen. Es steht allerdings zu befürchten, dass die leichten Öffnungstendenzen nach der WM wieder zurückgestutzt werden. Das dürfen wir nicht zulassen, und dafür brauchen die Journalist*innen und Reporter*innen im Land unsere Unterstützung.



DER AUTOR

Christopher Resch

Pressereferent im Berliner Team der internationalen Menschenrechtsorganisation „Reporter ohne Grenzen“ (RSF) mit Fokus auf den Nahen Osten (MENA) und Südosteuropa. Studium der Journalistik und Arabistik in Leipzig und Istanbul, danach am Goethe-Institut in Ägypten und Saudi-Arabien.

Herausgeber des Sammelbands „Medienfreiheit in Ägypten“ (Halem Verlag, 2015). Seit 2014 freier Journalist für taz, Deutsche Welle. Seit 2018 zudem freier Referent im Themenfeld Islam und Geflüchtete.

Mehr zu RoG



Eine WM der Schande: FIFA stolpert über LGBT-Rechte in Katar

Die FIFA eröffnet im November 2022 die WM der Männer in Katar; einem Land, in dem die Rechte von Lesben, Schwulen, Bisexuellen und Transgender-Personen untergraben und gleichgeschlechtliche Beziehungen mit bis zu sieben Jahren Haft bestraft werden. Das war der FIFA bereits 2010 bewusst, als Katar zum Gastgeber erkoren wurde – obwohl ihre Satzung jegliche Art von LGBT-Diskriminierung, wie sie in der nationalen Gesetzgebung Katars verankert ist, verbietet. Mit der Annahme der UN-Leitprinzipien für Wirtschaft und Menschenrechte 2016 hat sich die FIFA verpflichtet, „Menschenrechte anderer nicht zu verletzen und negative Auswirkungen ihrer Missachtung zu bekämpfen.“ Sie ist somit angehalten, zielgerichtete Maßnahmen „zum Schutz und der Achtung von Menschenrechten bzw. zur Abhilfe bei deren Verletzungen“ zu treffen. Demnach hätte die FIFA ein Rahmenwerk und ein Verfahren zum sorgfältigen Umgang mit Menschenrechten mit regelmäßiger Berichterstattung einführen sollen. Wenige Monate vor der WM steht fest, dass sie diese Versprechen nicht halten kann: 2020 wurde zugesichert, dass das Königreich LGBT-Gäste willkommen heißen und es Fans freistehe, bei den Spielen die Regenbogen-Fahne zu hissen. Aber wie steht es um die Rechte der katarischen LGBT-Einwohner*innen?

Ausnahmen für Fremde sind indirekte Warnzeichen, dass die Behörden nicht glauben, dass LGBT-Einwohner*innen Grundrechte zustehen. Im Mai 2020 beantwortete der Emir von Katar, Scheich Tamim Bin Hamad Al Thani, die Frage zu den Rechten von LGBT-Besucher*innen wiederholt so: „Wir [Katar] heißen alle willkommen, jedoch erwarten und wollen wir auch, dass andere unsere



DIE AUTORIN

Rasha Younes

Wissenschaftlerin und Mitarbeiterin der LGBT-Rechte-Abteilung bei Human Rights Watch. Rasha Younes forscht zu Menschenrechtsverletzungen gegen LGBTQI+ Personen im Nahen Osten und Nordafrika. Vor ihrer Tätigkeit bei Human Rights Watch arbeitete sie u.a. am Clinton Center for Women's Empowerment in Marokko, im Women's Center in Montgomery County und für den Arabischen Rat für Sozialwissenschaften (ACSS) in Beirut.

Sie studierte in Budapest und den USA

Originaltext



Kultur respektieren.“ Katars beharrlicher Verweis auf seine „Kultur“ im Zuge der Aberkennung von Rechten der LGBT-Community ist eine Form der Verschleierung seiner Verantwortung. „Kultur“ sollte nicht als Deckmantel für Diskurse, Praktiken und Gesetzgebung dienen, um Inhalte zu sexueller Ausrichtung und Geschlechtsidentität aus dem öffentlichen Raum zu verbannen: Berichten zufolge lässt die Regierung LGBT-Personen aufgrund ihrer Onlineaktivität überwachen und verhaften.

Im April behauptete ein mit der Sicherheit der Fußball-WM betrauter Beamter des Innenministeriums, dass Regenbogen-Fahnen von Besucher*innen „zum eigenen Schutz“ beschlagnahmt werden könnten. Mit dem Zusatz: „Reserviert gemeinsam ein Zimmer, schläft miteinander – das ist etwas, was uns nichts angeht.“ Doch eine neue Umfrage einer skandinavischen Mediengruppe zeigt, dass drei von 69 Hotels auf der Liste der von der FIFA empfohlenen Unterkünfte Aufenthalte gleichgeschlechtlicher Paare ablehnen würden. 20 weitere meinten, „dass sie gleichgeschlechtliche Paare nur dann unterbringen würden, solange sie nicht öffentlich zeigten, dass sie homosexuell sind.“ Die FIFA antwortete mit einer Mahnung, jegliche Verträge von Hotels zu kündigen, sofern gleichgeschlechtliche Paare diskriminiert werden.

Langfristige Reformen der Rechtsordnung Katars sollten sich der Einführung von Gesetzen zum Schutz gegen Diskriminierung aufgrund der sexuellen Orientierung oder Geschlechtsidentität widmen. Die Regierung Katars sollte alle Gesetze aufheben, die einvernehmliche sexuelle Beziehungen außerhalb der Ehe kriminalisieren – noch vor dem Start der WM im Herbst.



Außerhalb des Blickfelds: Frauen in Katar

Sie sind im Fokus, wenn es vor der WM um die Arbeits- und Lebensverhältnisse von Nicht-Kataris in Katar geht: Männer aus Südostasien und Afrika, die auf Baustellen arbeiten. Die rund 175.000 migrantischen Arbeiterinnen, die in Privathaushalten beschäftigt sind, geraten dabei oft aus dem Blick. Ihre Situation, dokumentiert etwa von Amnesty International, ist vergleichbar schlecht, hinzu kommen sexualisierte Gewalt, soziale Isolation und die mangelnde Gleichstellung von Frauen in der Gesellschaft. Sie betrifft auch Kataris. „Everything I Have to Do is Tied to a Man“ lautet der Titel eines Berichts von Human Rights Watch aus dem März 2021 über die Regeln männlicher Vormundschaft im Land. Studieren, arbeiten, reisen, verhüten – das sind nur einige der Dinge, für die katarische Frauen die Erlaubnis eines Vormunds brauchen. Das sind zunächst Vater oder Brüder und nach der Heirat der Ehemann.

Auch Sport zu betreiben ist alles andere als selbstverständlich. „Meist verhindern die Eltern schon sehr früh, dass ihre Töchter regelmäßig trainieren“, sagte eine junge Frau, die Fußball und Kampfsport praktiziert, dem Deutschlandfunk. Ihren vollständigen Namen wollte Fatma nicht nennen.



DIE AUTORIN

Nicole Selmer

Journalistin und stellvertretende Chefredakteurin des Fußballmagazins „ballesterer“. Veröffentlichung zahlreicher Texte zu den Themen Verbindung von Fußball und Gesellschaft, Antidiskriminierung und Geschlechterverhältnisse im Sport.

Mehr Infos



Körperliche Verausgabung, Leistungssport, womöglich in der Öffentlichkeit – das kollidiert mit gesellschaftlichen und religiösen Vorstellungen in Katar. „Ich wurde als Spielerin mehrfach für das Fußballnationalteam angefragt“, sagte Fatma. „Aber dort gibt es Kameras. Mein Vater will nicht, dass ich beim Sport gefilmt werde.“

Das Nationalteam der Frauen besteht seit 2009, dem Jahr vor der Vergabe der WM der Männer. Es hat nur wenige offizielle Spiele bestritten und untersteht nicht dem Fußballverband, sondern der Regierung – was eigentlich gegen die FIFA-Richtlinien verstößt. Monika Staab war 2013 und 2014 Teamchefin in Katar. Damals habe man einiges aufgebaut, auch im Jugendbereich, sagte sie dem Sportmagazin Kicker. Doch das sei ins Stocken geraten. Auch Staab unterlag als Arbeitsmigrantin den Regeln des Kafala-Systems und durfte das Land nicht ohne Genehmigung des Arbeitgebers verlassen. „Ich stand dreimal am Flughafen, meine Mannschaft ist geflogen und ich durfte nicht, weil ich das Okay nicht hatte.“

Der westliche Blick auf die WM in Katar reproduziert die Missachtung, die Frauen im Emirat erfahren: Wie es um Bierkonsum männlicher Fans beim Turnier steht, wird endlos diskutiert. Wie weibliche Fans und Frauen, die als Journalistinnen, Funktionärinnen, Technikerinnen und Teambetreuerinnen vor Ort sind, sich in Katar bewegen und ihre Arbeit machen können, kümmert bislang weder die Verbände noch die Öffentlichkeit besonders. Darin ist die WM 2022 kein Einzelfall, eine gendersensible Perspektive hat auch bei früheren Sportgroßereignissen gefehlt. Immerhin für eine Gruppe von Zuschauerinnen gibt es Positives über die Bedingungen in Katar zu sagen: Für iranische Frauen stellt die WM eine der seltenen Gelegenheiten dar, große Spiele ihres Teams zu besuchen. In der Heimat ist ihnen der Stadionbesuch weiterhin weitgehend verboten.



unser spiel
für menschenrechte

unerspiel.at

Kontakt:
Hanna Stepánik
Fairplay Initiative für Vielfalt
und Antidiskriminierung
VIDC – Vienna Institute for
International Dialogue and
Cooperation
Möllwaldplatz 5/9, 1040 Wien
Tel.: 01 13 35 94-66
E-Mail: fairplay@vidc.org |
stepanik@vidc.org